

Der Sächsische Erzähler.

Bischofswerdaer Tageblatt.

Amtsblatt

der Kgl. Amtshauptmannschaft, der Kgl. Schulinspektion und des Kgl. Hauptzollamtes zu Baugen, sowie des Kgl. Amtsgerichts und des Stadtrates zu Bischofswerda, und der Gemeindegemeinder des Bezirks.



Anzeigebblatt

für Bischofswerda, Stolpen und Umgegend, sowie für die angrenzenden Bezirke.

Ältestes Blatt im Bezirk. Erscheint seit 1846.

Telegr.-Adr.: Amtsblatt. Fernsprecher Nr. 22.

Mit den wöchentlichen Beilagen: Mittwochs: Belletristische Beilage; freitags: Der sächsische Landwirt; Sonntags: Illustriertes Sonntagsblatt.

Erscheint jeden Werktag abends für den folgenden Tag. Der Bezugspreis ist einschließlich der 3 wöchentlichen Beilagen bei Abholung vierteljährlich 1 Mk. 50 Pfg., bei Zustellung ins Haus 1 Mk. 70 Pfg., bei allen Postanstalten 1 Mk. 50 Pfg. inkl. Postgeb. Einzelne Nummern kosten 10 Pfg.

Bestellungen werden angenommen: Für Bischofswerda und Umg. bei unseren Zeitungsboten, sowie in der Geschäftsstelle, Altmarkt 15, ebenso auch bei allen Postanstalten. Nummer der Zeitungsliste 6587. Schluß der Geschäftsstelle abends 8 Uhr.

Anzeigenpreis: Die 4gespaltene Korpuszelle oder deren Raum für Inserate aus unserem Verbreitungsgebiete 12 Pfg., von außerhalb 15 Pfg. Die Reklamezelle 30 Pfg. — Geringster Inseratenbetrag 40 Pfg. — Bei Wiederholungen Rabatt nach auflegendem Tarif.

Montag, den 9. Dezember 1912, nachmittags 4 Uhr sollen in Niederpuzkau folgende Gegenstände, als: 2 Fahrräder, 1 Rignon-Sprechmaschine mit 6 Platten und 45 Stück Grammophonplatten gegen Barzahlung versteigert werden. Sammelort: Gasthof zum neuen Anbau. Bischofswerda, am 2. Dezember 1912.

Der Gerichtsvollzieher des Königlich Amtesgerichts.

Montag, den 9. Dezember 1912 Viehmarkt in Bischofswerda.

Das Neueste vom Tage.

Der deutsche Botschafter in London, Fürst Bichnowsky, erklärte in einer Rede, daß Deutschland Seite an Seite mit England ernst und angestrengt für die Erhaltung des Friedens arbeite. (Siehe Letzte Depeschen.)

Das Protokoll über den Waffenstillstand von Eschatalbtscha wurde vom türkischen Ministerium genehmigt. Nach einer neueren Meldung soll sich die Unterzeichnung infolge einer noch hinzugefügten Änderung verzögern. (Siehe Letzte Depeschen.)

Der Erbprinz von Montenegro wurde beim Sturm auf die türkischen Stellungen schwer verwundet. (Siehe Letzte Depeschen.)

Der japanische Kriegsminister beabsichtigt heute zurückzutreten.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 30. November. Der Reichstag, der am Sonnabend bereits um 11 Uhr zusammengetreten war, lehnte, wie bereits berichtet, zunächst in namentlicher Abstimmung das von den Sozialdemokraten beantragte Mißtrauensvotum gegen den Reichskanzler wegen seiner Haltung in der Frage der Fleischsteuerung mit 174 gegen 140 Stimmen bei 9 Stimmenthaltungen ab. Für das Mißtrauensvotum stimmten außer den Sozialisten auch die Polen und die Freisinnigen mit Ausnahme des Abgeordneten Geddes, der für die Regierung stimmte, des Präsidenten Dr. Kämpf und des Landwirts Krömer, die sich der Stimme enthielten. Dann erledigte das Haus in kurzer Beratung den Gesetzentwurf über den Zusammenstoß von Schiffen und die Vergütung und Hilfeleistung in Seenot. Lebhafter ging es bei der Vorlage über die Kinderaugflaschen zu, nach der aus hygienischen Gründen Flaschen mit Schlauch und Rohr in Zukunft verboten werden sollen. Mit wenig Logik, aber desto mehr Unversöhnlichkeit stellte der sozialdemokratische Redner, der Abgeordnete Kühle, die Sache so dar, als ob durch dieses Verbot der Kindersterblichkeit überhaupt begegnet werden sollte. Seine Redensarten von „Schmach der deutschen Kultur“ usw. trugen ihm zwei Ordnungsrufe ein. Er stand mit seinen Anwürfen auch allein da. Nachdem Ministerialdirektor von Jonquieres sie namens der Regierung zurückgewiesen hatte, erfuhr er weitere Anführer von den Rednern der bürgerlichen Parteien, den Abgeordneten Schulenburg (NatL), Dr. Müller-Reinigen (Volksp.), Dr. Burckhardt (Wirtsch. Vgg.)

und Sittart (Z.), der sich vergeblich nach den Verdiensten der Sozialdemokratie auf dem Gebiete des Kampfes gegen die Kindersterblichkeit erkundigte. Die Vorlage wurde schließlich einer Kommission von 14 Mitgliedern überwiesen. Dann trat man in die erste Beratung des Postschiedgesetzes ein, das Staatssekretär Kräfte als eine wesentliche Vereinfachung der bestehenden Bestimmungen dem Hause mit den Worten empfahl, daß es auf Beschlüssen einer Konferenz von Vertretern verschiedener Berufsarten beruhe. Nach einer kurzen Beratung, bei der mit Ausnahme des Sozialdemokraten Dr. Südekum fast alle Redner ihre Zufriedenheit mit dem bisher Erreichten äußerten, wurde die Vorlage der Budgetkommission überwiesen. Damit war die Tagesordnung erschöpft.

Der Wille zum Siegen.

Vor mehr als hundert Jahren, in seinen Reden an die deutsche Nation, die den Kampf gegen die Gewalttherrschaft Napoleons vorbereiten sollten, hat Johann Gottlieb Fichte, einer der edelsten deutschen Denker, der alles auf den starken sieghaften Willen stellte, den kühnen Satz ausgesprochen: „Es siegt immer und notwendig die Begeisterung über den, der nicht begeistert ist. Nicht die Gewalt der Armee, noch die Tüchtigkeit der Waffen, sondern die Kraft des Gemüts ist es, welche Siege erkämpft.“

So einseitig und vielleicht auch fremd dieser Satz unserer Zeit der hohen Vervollkommnung und ebenso hohen Bewertung der Waffentechnik klingen mag: er enthält doch eine unumstößliche Wahrheit, die von jeher die Geschichte bewiesen hat, die Wahrheit, daß die sittlichen Kräfte im Kriege den Ausschlag geben. Zu diesen Kräften gehören zu allererst die eigentlich kriegerischen Tugenden: die Mannszucht, der unbedingte Gehorsam, der Mut und die Tapferkeit. Gewiß sind das unentbehrliche Tugenden eines tüchtigen Soldaten. Aber sie sind nicht die höheren. Zu ihnen lassen sich auch Söldner erziehen, die des Lohnes wegen Waffendienst verrichten, die für Geld ihr Blut opfern. Geadelt und zu größter Stärke und Wirksamkeit erhoben werden die genannten Eigenschaften erst durch die Macht des sittlichen Gedankens, der sie als Pflicht fordert und rechtfertigt. Dieser Gedanke ist der des Vaterlandes. Er erst verleiht der kriegerischen Tüchtigkeit geistigen Wert und Inhalt, festen inneren Halt; er beseelt sie, er steigert sie zu jener gottseligen Opferwilligkeit, die das eigene Leben gering achtet und hingibt, um dafür das große Ganze, Vaterland, Volk und Staat zu erhalten. Durch den obersten Kriegsherrn, der das höchste

Ganze, die Gesamtheit verkörpert, erhält die Treue bis in den Tod, die Pflicht über das irdische Dasein hinaus ihr persönliches Gepräge. Wird der Krieg für das edelste sittliche Gut auf Erden, für das Vaterland geführt, so ist er gerecht und heilig, und der kriegerische Geist, der um der gerechten, heiligen Sache des Vaterlandes willen gepflegt wird, ist geweiht, ist geheiligt.

Nur der Kriegsggeist, der dem Vaterlande dient und so über die stärksten sittlichen Kräfte verfügt, hat die Begeisterung, von der Fichte sagt, daß sie immer und notwendig über den siegt, der nicht begeistert ist. Diese siegreiche Begeisterung, diese „Kraft des Gemüts, welche Siege erkämpft“, bildet die unerläßliche Voraussetzung für das, was der Wille zum Siegen genannt wird. Wie kaum in einem anderen Kriege hat er 1870 das deutsche Volk in Waffen erfüllt und unergleichliche Taten vollbringen lassen. So allmächtig waltete er damals in unserem Heere, daß diesem vom Anfang bis zum Ende das Kriegsglied, das sonst oft wetterwendische, treu bleiben mußte. Das felsenfeste Bewußtsein, daß wir siegen müssen, lebte in den obersten Führern wie in den Kämpfermassen und führte mit unfehlbarer Sicherheit und im unaufhaltsamen Drange nach Vorwärts von Erfolg zu Erfolg.

Der Wille zum Siegen wurzelt in zweifacher Zuversicht: in dem Vertrauen zu den führenden Männern, zu den Offizieren, und in dem berechtigten Selbstvertrauen des einzelnen Streiters. Das unverbrüchliche wechselseitige Vertrauen der Führer und der Geführten, der Offiziere und der Mannschaften, ist eine der wesentlichen Bedingungen des Willens zum Siegen. Wer nicht von vornherein den unbedingten Willen zum Siegen haben kann, vermag nicht freudig und getrost in den Krieg zu ziehen, dem fehlt der flammende, im Angreifen nie zagende und schwankende Mut, der kein Hindernis kennt, weil ihm die Kraft innewohnt, alles zu überwinden. Die Krone aller Arbeit, die das Heer während des Friedens verrichtet, ist der Wille zum Siegen. Ihn zu gewinnen, sicher zu stellen, dergestalt, daß er in Fleisch und Blut des ersten wie des letzten Soldaten übergeht, soll das Endziel sein, worin alle Bestrebungen, die Wehrkräfte auszubilden, zusammenlaufen. Nichts aber untergräbt diesen Willen mehr als weibisches Winseln über die vermeintliche Nutzlosigkeit des Krieges und über den „volksmordenden Militarismus“, und wehleidige Klüßlichkeit, die das Leben immerdar als der Güter höchstes bemertet.

In dem Willen zum Siegen, der der Ausdruck der den Erfolg verbürgenden Kriegsbereitschaft ist, ruht unsere deutsche Zukunft. Pflegen wir

diesen Willen vornehmlich dadurch, daß wir es als unsere Hauptaufgabe ansehen, nicht die uns über den Kopf wachsen zu lassen, die den vaterländischen Geist, der zugleich der Geist der sittlichen Überlegenheit bleibt, zu schwächen trachten. Der zersetzende, durch und durch unsittliche, begeisterungslose Geist, der das Vaterland erschlägt und das angestammte Volkstum leugnet, führt hinab in den Abgrund des Verderbens. Die Lösung, die die Unüberwindlichkeit der sittlichen Kräfte gibt, laute allezeit: Vorwärts und empor mit Gott für König und Vaterland, für Kaiser und Reich.

Der Waffenstillstand.

Die günstigen Meldungen über den Stand der Waffenstillstandsverhandlungen, die wir in unserer letzten Nummer veröffentlichten, haben sich in vollem Umfange bestätigt. Der türkische Ministerrat hat noch am Sonnabend dem Protokoll über den Waffenstillstand zugestimmt. Das Protokoll enthält folgende Punkte:

1. Der Waffenstillstand wird für vierzehn Tage geschlossen;
2. die türkische und die bulgarische Armee verbleiben in ihren gegenwärtigen Stellungen;
3. keine der beiden Parteien darf in den Befestigungsarbeiten fortfahren oder Truppen- und Munitionstransporte vornehmen;
4. die belagerten Plätze Adrianopel und Schari werden während der vierzehn Tage in der Weise mit Lebensmitteln versorgt, daß die Zufuhr der nötigen Lebensmittel von Tag zu Tag erfolgt.

Zu Punkt zwei ist noch zu bemerken, daß nicht nur die türkischen und bulgarischen, sondern auch die Truppen der anderen Verbündeten ihre gegenwärtigen Stellungen beibehalten.

Wir verzeichnen hierzu noch folgende Meldungen:

Konstantinopel, 1. Dezember. (Dep.) Reschid Pascha und Ferid Pascha sind heute morgen nach Tschataldscha abgereist, um das Waffenstillstandsprotokoll zu überbringen. Es verlautet, daß die Unterzeichnung auf morgen oder übermorgen verschoben werden dürfte, um dem griechischen Bevollmächtigten, der an den Verhandlungen nicht teilgenommen hat, zu ermöglichen, Instruktionen über die Zernierung von Janina einzuholen. Man erwartet auch die Genehmigung des Protokolls durch den Ministerrat.

Sofia, 1. Dezember. (Dep.) Heute fand keine Zusammenkunft der Bevollmächtigten vor Tschataldscha statt, da die vom griechischen Delegierten erwarteten Instruktionen seiner Regierung nicht eingetroffen sind.

Ohne Zweifel wird dem Abschluß des Waffenstillstandes die Beratung und Festlegung der Friedensverhandlungen sofort folgen. Dem „S. L. Anz.“ wird über die Friedensaussichten aus Konstantinopel gemeldet:

„Obwohl offizielle Friedensverhandlungen noch nicht geführt wurden, sind sie in Wirklichkeit schon sehr weit gediehen. Die Bulgaren zeigen ein großes Entgegenkommen, daß der Gedanke einer starken Annäherung für die Zukunft nahe liegt. Die neue Grenze soll, nach einer unverbürgten, aber aus guter Quelle stammenden Nachricht, von Kirk-Kilisse, das türkisch bleiben, über das ebenfalls türkisch bleibende Adrianopel nach Enos gehen. Albanien erhält unter Prinz Medjid Autonomie.“

Die Frage, wo die eigentlichen Friedensverhandlungen gepflogen werden sollen, ist noch nicht entschieden. Die Türkei verlangte hierfür eine Stadt in einem neutralen Staate wie Belgien, Holland oder die Schweiz und wies das Ansinnen Bulgariens, in Sofia zu tagen, entschieden zurück. Serbien soll sich durch folgende Friedensdelegierte an der Konferenz vertreten lassen: Stojan Novakowitsch, ehemaliger Ministerpräsident, Nikolitich, Kammerpräsident, und Generalstabschef Pawlowitsch.

Die Entspannung der Lage.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt in ihrer Wochenüberschau: Die abgelaufene Woche hat aus verschiedenen Hauptstädten Meldungen über Anzeichen einer Entspannung der internationalen Lage gebracht. Die Stellung der Mächte zu den durch den Balkankrieg aufgeworfenen Fra-

gen beginnt sich zu klären. Was die deutsche Politik betrifft, werden die Erklärungen des Reichskanzlers bei der ersten Lesung des Etats abzuwarten sein.

Das Wiener Fremdenblatt stellt fest, daß die im Auslande in hohem Maße bestehende Zuversicht, daß die internationale Lage keine weiteren Komplikationen erleiden werde, sich hauptsächlich auf die kaltblütige, ruhige und jedem Abenteuer abholde Friedenspolitik stütze, die Osterreich-Ungarn während der jetzigen Krise verfolgte. Diese Auffassung deckt sich mit derjenigen, die in Osterreich-Ungarn überzeugt sei, Europa werde das erfüllen, was Osterreich-Ungarn als Minimum für die Sicherung seiner vitalen Interessen anstrebe.

Ferner bringt das „N. Wiener Jour.“ eine Meldung, die, wenn sie auf Tatsachen beruhen sollte, die vollständige Entspannung der Lage herbeiführen würde. Das Blatt meldet nämlich, die russische Regierung habe dem Wiener Auswärtigen Komitee mitgeteilt, daß Rußland keineswegs geneigt sei, die serbischen Wünsche zu unterstützen.

Diese Nachricht wird sonst von keiner Seite bestätigt, dagegen wird dem W. T. B. aus Wien hierzu gemeldet: „Nach Mitteilung von unrichtiger Seite liegt der Meldung des „Neuen Wiener Journals“ von einer Erklärung, die die russische Regierung in Wien gemacht haben soll, vermutlich nichts Anderes zu Grunde, als die bereits öfter von den Blättern unwiderprochen gebrachte Nachricht, daß die russische Regierung in Belgrad Ratsschläge zur Mäßigung erteilt haben dürfte.“

Eine Warnung an Griechenland.

Rom, 1. Dezember. (Dep.) Die „Tribuna“ veröffentlicht eine Depesche aus Athen mit der Nachricht, daß die Griechen die kleine Insel Saseo am Eingang der Bucht von Ballona besetzt hätten und daß die griechische Regierung noch immer nicht gewillt zu sein scheine, den internationalen Ermahnungen hinsichtlich Albanien Rechnung zu tragen, sondern in ihrer Absicht verharre, sich einer sehr wichtigen Gebietszone in Südalbanien, besonders Ballonas zu bemächtigen. Die „Tribuna“ erklärt in Besprechung dieser Depesche, daß, falls die der griechischen Regierung zugeschriebene Absicht, Ballona endgültig zu besetzen, wahr wäre, dies etwas sehr Ernstes wäre. Abgesehen von Italien würde Osterreich-Ungarn dies niemals zulassen können. Über diesen Punkt sei keine Diskussion möglich. Italien und Osterreich-Ungarn seien vollkommen einig in dem Willen, daß Ballona nicht Griechenland, sondern dem neutralisierten Albanien gehören solle und niemals ein militärischer Stützpunkt werden könne.

Englische Besetzung von Syrien.

Paris, 2. Dezember. (Dep.) Dem „Temps“ wird aus Beirut gemeldet, daß die Muselmanen in Syrien, namentlich die zahlreichen algerischen Einwanderer, eine eifrige Propaganda zugunsten der Besetzung Syriens durch die Engländer entfalten. Der Kommandant des englischen Kreuzers „Barham“ habe am 10. November dem Gouverneur von Syrisch-Tripolis erklärt, daß englische Mannschaften, falls sie zur Herstellung der Ordnung an Land geschickt würden, endgültig dort bleiben würden. Vor kurzem sei der Sekretär des Lord Ritzener in Beirut, Damaskus, Jassa und Haiffa in muslimanischen Versammlungen erschienen. Überall sei dasselbe Ziel ins Auge gefaßt worden.

Rückgang der Cholera.

Konstantinopel, 2. Dezember. (Dep.) Nach den jüngsten authentischen Nachrichten sind die Cholera- und Dysenteriefälle in der Armee vor Tschataldscha erheblich zurückgegangen. Im Cholerapark von San Stefano sind gegenwärtig 300 Kranke in Behandlung. In Konstantinopel sind gestern 11 neue Fälle und 19 Todesfälle vorgekommen. Bis jetzt beträgt die Zahl der Erkrankungen 795, von denen 398 einen tödlichen Ausgang nahmen.

Politische Übersicht. Deutsches Reich.

Viehzählung. Heute wird im Deutschen Reich eine Viehzählung vorgenommen. Wenn je eine Zählung aktuell war, so ist es diese. Man wird aus ihr Aufklärung über die wichtigste Frage bei der jetzigen Fleischsteuererörterung erhalten,

nämlich über die, wie groß gegenwärtig der Viehbestand in Deutschland tatsächlich ist. Hieraus werden sich Schlüsse auf die zukünftige Entwicklung der Fleischpreise ziehen lassen. Es ist zu erwarten, daß alle Kreise, die an der Zählung beteiligt sind, namentlich die Viehhalter selbst, dabei mitwirken werden, ein lückenloses und völlig richtiges Ergebnis herbeizuführen. Andererseits ist zu wünschen, daß die Ergebnisse der Statistik, wenigstens die allgemeinen, recht bald veröffentlicht werden, damit über den jetzigen Viehbestand Deutschlands authentische Aufklärung schon in naher Zeit gewonnen werden kann.

Der Veteranenfonds. Im Reichsetat für 1913 ist der Veteranenfonds von 29 auf 31 Millionen Mark erhöht worden. Diese Erhöhung ist infolge der vorauszusehenden Steigerung der Ansprüche an den Fonds vorgenommen. Wie sehr die Ansprüche in den letzten Jahren zugenommen haben, geht daraus hervor, daß die Zahlungen im Rechnungsjahre 1908 rund 20,3 Millionen M., in 1909 rund 21,5 Millionen Mark, in 1910 rund 23 Millionen Mark und in 1911 rund 26,3 Millionen Mark betragen haben. Die Steigerungen machten also 1 bis 3 Mill. Mark von Jahr zu Jahr aus. Es ist damit zu rechnen, daß die Ansprüche an den Veteranenfonds noch einige Jahre hindurch ihre steigende Tendenz beibehalten werden.

Erfolge der christlich-nationalen Arbeiterbewegung in Sachsen. Erfolgreicherweise erstarrt die christlich-nationale Arbeiterbewegung und ihr Einfluß in Sachsen immer mehr. Das tritt auch bei sozialen Wahlen in Erscheinung. So wurden in Ostpreußen bei der am 24. d. M. vollzogenen Wahl der Arbeitnehmerbeisitzer der Ortskrankenkasse die Kandidaten der christlichen Gewerkschaften und konfessionellen Vereine mit Stimmenmehrheit gewählt. Die Sozialdemokraten erhielten keinen einzigen Vertreter.

Sozialdemokratischer Terrorismus. Einer der schlimmsten Fälle sozialdemokratischen Terrors ist vor einigen Tagen in Frankfurt a. M. in der Sitzung der Stadtverordnetenversammlung zur Sprache gebracht worden. Eine Firma, die für die Stadt Arbeiten im Osthafen ausführt, hat einen Zimmerer namens August Rupp entlassen oder vielmehr, wie sie selbst angibt, entlassen müssen, nachdem der Geschäftsführer des sozialdemokratischen Zimmerverbandes mit diesem Ansuchen an die Firma herantreten war. Der Grund der sozialdemokratischen Forderung war: Rupp habe liberale Agitation betrieben und sei infolgedessen ein Gegner des Zentralverbandes der Zimmerer. Darum weigerten sich sieben andere Zimmerleute, mit Rupp zu arbeiten, und drohten mit Arbeitseinstellung. Die Firma gab, wie es in dem von ihr an Rupp gerichteten Schreiben heißt, dem Verlangen nur deshalb nach, weil die Arbeit, Vorbereitung für die Rammung von Betonpfählen, keine Unterbrechung erfahren durfte. Stadtverordneter Balzer brachte einen Antrag ein, durch den der Magistrat unter Hinweis auf die früheren Beschlüsse zum Schutz des Koalitionsrechts aufgefordert wird, auch in diesem Fall für die bedrohte Freiheit des Koalitionsrechts einzutreten. Die Versammlung beschloß, den Magistrat um Untersuchung der Angelegenheit und baldige Rückäußerung zu ersuchen. Balzer schilderte nach der Frankfurter Zeitung treffend das sozialdemokratische System der Vergewaltigung, das auf Züchtung von Gefinnungsflaverei hinausläuft. Diese Methode der Unterdrückung jeder nichtsozialdemokratischen Gefinnung ist bekannt und wird, mit Billigung der sozialdemokratischen Führer, auf allen Arbeitsstätten geübt.

Aus Stadt und Umgebung.

Bischofswerda, 2. Dezember.

—* **Einstellung Freiwilliger bei der Kaiserl. Marine.** Zum 1. Januar 1913 werden bei der 1. Abteilung der 11. Werftdivision Dreijährig-Freiwillige als Funkentelegraphie-Anwärter (Kapitulanten und Funkentelegraphie-Gasten (Nichtkapitulanten) eingestellt. Bedingungen: Gesunder, kräftiger Körperbau, mindestens 17 Jahre alt, kein bestimmtes Größenmaß, einjährige Lehr- oder Arbeitszeit als Feinmechaniker, Mechaniker, Elektrotechniker oder Telegraphist. Für Funkentelegraphie-

Degea

Machen Sie keine kostspieligen Beleuchtungs-Experimente! Nehmen Sie gleich das Richtige.

„Degea“

den besten Glühkörper der Auergesellschaft!

Glühkörper

Anwärter ferner: Bestehen einer Eintrittsprüfung im Deutschen, Rechnen und Zeichnen einfacher Skizzen. Meldungen mit Lebenslauf, sämtlichen Schul-, Arbeits- und Lehrzeugnissen, Meldebchein, welcher beim Zivilvorstehenden der Ersatzkommission zu erbitten ist, sind an das Kommando der 1. Abteilung der 2. Werddivision Wilhelmshaven zu richten. Ärztliche Untersuchung veranlaßt der Marineteil. Im Januar 1913 stellt ferner die 2. Abteilung der 2. Werddivision dreijährig-freiwillige Maschinenanwärter (Kapitulanten) und Deizer (Nichtkapitulanten) ein. Bedingungen: Gesunder, kräftiger Körperbau, mindestens 17 1/2 Jahre alt, kein bestimmtes Größenmaß, dreijährige Lehr- oder Arbeitszeit als Maschinenbauer, Schlosser, Mechaniker, Kupferschmied, Metall- und Feuerarbeiter oder in ähnlichen Berufen. Für Maschinen-Anwärter ferner: Bestehen einer Eintrittsprüfung im Deutschen, Rechnen und Zeichnen einfacher Skizzen. Meldungen mit Lebenslauf, sämtlichen Schul-, Arbeits- und Lehrzeugnissen, Meldebchein, welcher vom Zivilvorstehenden der Ersatzkommission zu erbitten ist, sind an das Kommando der 2. Abteilung 2. Werddivision in Wilhelmshaven zu richten. Ärztliche Untersuchung veranlaßt der Marineteil.

Gewerbekammer. Eine allgemein interessierende Frage hat jetzt die Gewerbekammer Zittau beschäftigt: „Sind Jahntechniker in Sachsen für die Kammer beitragspflichtig? Dies ist vom Handwerksausschuß der genannten Kammer bejaht worden mit der Begründung, daß es sich in Sachsen nicht um Handwerks-, sondern um Gewerbekammern handle, zu denen auch Nichthandwerker als Gewerbetreibende beitragspflichtig sind.

Die hiesige Ortsgruppe im Deutschenationalen Handlungsgehilfen-Verbande feierte am Sonnabendabend im Hotel „Goldne Sonne“ in üblicher Weise die 10. Wiederkehr des Verbandsgründungsjahres. Den ersten Teil der Festlichkeit füllte ein Konzert der hies. Stadtkapelle aus. Hierauf trat der Ball in seine Rechte, der einer gemütlichen Kaffeetafel Platz machte. Ein auf den Butterberg führender Katerbummel beschloß gefeiert die Feier.

Sächsisches Städtebündentheater. Die nächste Aufführung welche am Freitag im Schützenhaufe stattfindet, bringt das humorvolle höchst amüsante Lustspiel „Jugendfreunde“ von Ludwig Fulda, wie bereits mitgeteilt. Da jede Vorstellung der Direktion Senff-Georgi eine einmalige Neu-Aufführung bringt, so wird auch „Jugendfreunde“ nur ein einziges Mal zur Darstellung gelangen. Es versäume daher niemand den amüsanten Abend. Der Vorverkauf hat bereits begonnen und ist derselbe wie bekannt bei Herrn Kaufmann Löhner.

Wetterprognose der Kgl. Sächs. Landeswetterwarte für den 3. Dezember: Westliche Winde; wolfig; etwas wärmer; zeitweise Niederschlag.

Niederpuffkau, 2. Dezbr. Bei der gestrigen Gemeindevorstandswahl wurden folgende Herren gewählt: 1. Robert König, Erbkammer Ernst Hertig; 2. Alwin Snauck, Erbkammer Otto Pietsch; 3. Wilhelm Israel, Erbkammer Richard Wemme.

Demitz-Thumitz, 2. Dezember. Die letzte diesjährige Führerversammlung des 5. Bezirks des Verbandes Sächsischer Feuerwehren wurde am vergangenen Sonntag in Knoch's Gasthof unter zahlreicher Beteiligung abgehalten. 1/3 Uhr nachmittags eröffnete Herr Hauptmann Fischer-Bischofsverda mit begrüßenden Worten an die Erschienenen dieselbe, worauf Herr Hauptmann Weinert-Demitz-Thumitz namens seiner Wehr die Führer und Gäste willkommen hieß. Die Anwesenheitsliste ergab, daß sämtliche Bezirkswehren mit 37 Führern und 24 Gästen vertreten waren, darunter die Herren Verbandsvorsitzender Kreisvertreter Reiche-Bauken, Brandmeister Stadtrat Vogel-Bischofsverda, sowie die Gemeinderatsmitglieder Reihner und Brückner-Demitz-Th. Nachdem der Leiter einen kurzen Rückblick auf die Tätigkeit im Jahre 1912 gegeben, hielt derselbe einen Vortrag über: „Erste Hilfe bei Unglücksfällen durch elektrischen Strom“. Diefem lehrreichen Vortrag folgte eine praktische Vorführung der 5. Samaritersektion, unter Leitung des Samariters Herrn Jakob-Bischofsverda. Der Vortrag, sowie die Vorführungen wurden mit großem Interesse der Anwesenden aufgenommen, und dafür dem Vortragenden, sowie Samaritern gedankt. Man beschließt die nächste Führerübung 1913 acht Tage nach Pfingsten in Nieder-Neulitz und eine gemeinschaftliche Alarmübung mit den Wehren Belmsdorf, Schmölln und Demitz-Thumitz im Herbst 1913 abzuhalten und wird Herrn Hauptmann Senff-Schmölln die Oberleitung dieser Übung übertragen.

Herr Hauptmann Urban-Bischofsverda empfiehlt noch den neuen Feuerlöscher „Gandy“ und verspricht nach Weihnachten den Führern des Bezirks in Bischofsverda eine praktische Vorführung zu zeigen. Nachdem die Herren Kgl. Sächs. Kammerat Reiche und Brandmeister Stadtrat Vogel für die heutige Einladung gedankt und noch einige der Öffentlichkeit nicht interessante Angelegenheiten besprochen, schloß der Leiter mit einem Hoch auf Se. Maj. König Friedrich August um 6 Uhr die Sitzung.

Demitz-Thumitz, 2. Dezember. Eine reichhaltige Tagesordnung bot die letzte Gemeindevorstandssitzung. 1. Die geprüften und für richtig befundenen Rechnungen der Gemeinde-, Armen-, Steinmehlschule, Feuerlösch- und Hebammenkasse wurden vorgetragen. Gemeindefasse: Einnahme 26954,75 Mk., Ausgabe 24280,73 Mk. Armenkasse: Einnahme 2939,58 Mk., Ausgabe 2823,50 Mk. Steinmehlschule: Einnahme 3119,01 Mk., Ausgabe 3128,50. Defizit 9,49 Mk. Feuerlöschkasse: Einnahme 401,44 Mk., Ausgabe 477,73 Mk. Vermögen: 886,26 Mk. Hebammenkasse: Einnahme 88,53 Mk., Ausgabe 77,74 Mk. Vermögen 1214,21 Mk. 2. Das Baugesuch wegen Errichtung der Apotheke wurde unter den üblichen Bedingungen genehmigt. 3. Zur Viehzählung ist der Ort in 3 Bezirke geteilt und werden die Herren Wehner sen., Brückner und Pappler als Zähler fungieren. 4. Wegen eines 3 jährigen Kurus in der Steinmehlschule wird der Gemeindevorstand näheres veranlassen. 5. Drei Steuererlässe wurden genehmigt. 6. Schenkhausdienst in Knoch's Gasthof wird Herr Jenter und in Bayer's Gasthof Herr Mühlhorst übernehmen. 7. Eine Zuschrift der Kgl. Amtshauptmannschaft beschäftigt sich mit der Verunreinigung des Dorfbaches. Jede fernere Verunreinigung ist sofort an die Amtshauptmannschaft zu berichten, auch ist eine Untersuchung der verschmutzenden Abwässer aus dem Marmorwerk anzustellen. 8. Zur Anstellung eines Hilfsgeistlichen kann sich der Gemeinderat zur Zeit noch nicht entschließen, man ist aber dafür, daß der Pfarrer durch andere Maßnahmen entlastet wird. 9. Die Wander-Tuberkulose-Ausstellung wird hier in Knoch's Gasthof abgehalten, jedenfalls an einigen Tagen im Dezember.

Letzte Depeschen.

Deutschland und England arbeiten Seite an Seite für die Erhaltung des Friedens.

London, 2. Dezember. Die „Times“ schreibt: Es ist zu hoffen, daß der Waffenstillstand und die friedlichen Aussichten, die er mit sich bringt, zu einer Besserung der allgemeinen Lage führen werden. Man erwartet, daß der deutsche Reichskanzler heute im Reichstage sich ausführlich über die deutsche Politik äußern wird. Herr v. Bethmann Hollweg wird vielleicht in der Lage sein, einige beruhigende Worte über den Gegenstand zu sprechen, der nach wie vor die ängstliche Aufmerksamkeit der Mächte beansprucht. Deutschland hat, wie Fürst Richnowsky in einer Rede am

Sonnabend erklärt hat, Seite an Seite mit England ernst und angestrengt für die Erhaltung des Friedens gearbeitet. — Dasselbe Blatt schreibt: Nachrichten aus Quellen, die keiner antiserbischen Tendenz verdächtig sind, bestätigen bedauerlicherweise die Berichte über die Härte der Repressalien, welche die serbische Nachhut gegen die Albanier ergriffen hat.

Verzögerung der Unterzeichnung des Waffenstillstandes.

Konstantinopel, 2. Dezember. Offiziell wird erklärt, daß sich die Unterzeichnung des Waffenstillstandsprotokolls infolge einer noch hinzugefügten Aenderung verzögere. Außer den bereits gemeldeten Bedingungen setzt das Protokoll die Blockade der Häfen und Inseln fest.

Reiche Beute bei der Übergabe von Saloniki.

Athen, 2. Dezember. Nach amtlicher Feststellung wurden in Saloniki 25 000 türkische Soldaten und 1000 Offiziere zu Gefangenen gemacht. Es wurden 70 Kanonen, 30 Maschinengewehre, 1200 Pferde, 800 Lasttiere und 75 000 Gewehre erbeutet.

Gedächtnisfeier in Saloniki.

Saloniki, 2. Dezember. Gestern fand zum Gedächtnisse der gefallenen Soldaten der verbündeten Armeen ein feierlicher Gottesdienst statt, an dem der König von Griechenland, die bulgarischen Prinzen Boris und Kyрил, die höheren Offiziere und das Konsularkorps teilnahmen.

Der Erbprinz von Montenegro schwer verwundet.

Paris, 2. Dezember. Nach einer Meldung des Berichterstatters des „Matin“ aus Rijeka wurde Erbprinz Danilo von Montenegro bei einem Sturm auf die türkischen Stellungen schwer verwundet. Er sei jetzt nach der Ambulanz gebracht worden, wo eine Unterleibsoperation vorgenommen werden mußte. — Dem „Matin“ wird aus Sofia gemeldet, daß der vorgestern im Hauptquartier von Kirklisse eingetroffene bulgarische Finanzminister eine Denkschrift ausgearbeitet habe, wonach die Verbündeten von der Türkei eine Kriegsschädigung von 1 200 000 000 Frs. verlangen wollen.

Rücktritt des japanischen Kriegsministers.

Tokio, 2. Dezember. Da das Kabinett gegen eine Vermehrung der Garnison in Korea ist, beabsichtigt der Kriegsminister, morgen zurückzutreten. Die Presse und das Publikum sind auf Seiten des Premierministers.

Seherstreik in Paris in Sicht.

Paris, 2. Dezember. Mehrere Tausend Schriftsetzer beschlossen in einer gestern abend abgehaltenen Versammlung eine Lohnerhöhung und die Einführung des Neunstundentages. In allen Druckereien, die diese Forderungen ablehnen, soll am 5. Dezember in den Ausstand getreten werden.

Beim Schlittschuhlaufen ertrunken.

Hof, 2. Dezember. In Grünhaide bei Schönwald sind gestern nachmittag beim Schlittschuhlaufen zwei Mädchen im Alter von 14 und 16 Jahren ertrunken.

Schlachtviehpreise auf dem Viehhofe zu Dresden.

am 2. Dezember 1912, nach amtlicher Feststellung.

Schlachtviehgattung	Kauftrieb Stück	Bezeichnung	Marktpreis für 50 kg Lebend- Schlachtgewicht	
			Mk.	Mk.
I. Rinder-Ochsen	179	1) Vollfleischige, ausgewählte höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren	51-54	95-99
		2) Junge fleischige, nicht ausgewählte — ältere ausgewählte	45-49	87-91
		3) Mäßig genährte junge, — gut genährte ältere	38-44	80-85
		4) Gering genährte jeden Alters	—	—
Bullen	242	1) Vollfleischige, ausgewählte höchsten Schlachtwertes	50-53	90-96
		2) Vollfleischige jüngere	46-49	86-89
		3) Mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	40-44	79-85
		4) Gering genährte	—	—
Kalben und Kühe	277	1) Vollfleischige, ausgewählte Kalben höchsten Schlachtwertes	49-52	91-96
		2) Vollf., ausgewähl. Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	43-46	82-87
		3) Ältere ausgewählte Kühe und gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben	38-42	77-81
		4) Gut genährte Kühe und mäßig genährte Kalben	35-37	73-76
		5) Mäßig und gering genährte Kühe und gering genährte Kalben	—	—
Fresser	—	1) Gering genährtes Jungvieh im Alter von 3 Mon. bis zu 1 Jahre	—	—
II. Rinder	268	1) Doppellender	—	—
		2) Beste Maß- und Saugkälber	59-62	101-108
		3) Mittlere Maß- und gute Saugkälber	52-56	91-100
		4) Geringe Kälber	45-50	87-92
III. Schafe	818	1) Wasthammer und jüngere Wasthammel	47-49	98-102
		2) Ältere Wasthammel	40-42	81-88
		3) Mäßig genährte Hammel und Schafe (Wergschafe)	30-34	64-75
		4) Vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren	—	—
IV. Schweine	2189	1) Fettschweine	65-67	85-87
		2) Fleischige	68-70	88-91
		3) Fleischige	62-64	82-84
		4) Gering entwickelte	58-60	74-80
		5) Sauen und Eber	60-61	80-84
Zusammen		2973	Ausnahmepreise über Notiz.	

Geschäftsgang: langsam. Ueberstand: 2 Ochsen, 15 Bullen, — Rinder, — Kälber 20 Kalben und Kühe, 9 Schafe, 26 Schweine.

... *Reichwein* *Malz* *Wasser*
 ist ein *überaus* *wertvolles*
Ausgangspunkt - und *Grundmittel*.

Über 34 000 ähnlich lautende schriftliche Anerkennungen

Neujahrs-Glückwunschkarten,

passend als Weihnachtsgeschenk,
 in einfacher und hochfeiner Ausführung liefert schnellstens

Buchdruckerei
 des „Sächsischen Erzähler“,
 Altmarkt 15.

Großes Kartenlager stets zur gefälligen Auswahl.

Sächsisches Städtebund-Theater.

Direktion: **Georg**, Dresden. — Von den Städten subventioniert.
 Freitag, den 6. Dezember, abends 8 Uhr im **Schäferhaus**:

Jugend-Freunde.

Lustspiel in 4 Akten von Ludwig Fulda.
 Sperrsitze 1.50 Mk., Vorverkauf 1.40 Mk. 1. Platz 1.25, Vorverkauf 1 Mk.,
 2. Platz 60 Pfg., Vorverkauf 50 Pfg. Galerie 30 Pfg.
 Vorverkauf: **Kaufmann Löhner** am Markt.

Fleischerei verpachtung.

Die im Gasthof **Nieder-Burlau** gelegene **Fleischerei** ist
 per 1. April 1913 zu verpachten. **Ernst Rager**.

Dank.

Herrn **P. Semrat**, **Niederlößnitz-Dresden**, Zillerstr. 3.
 Für die gute Heilung meines Nasenleidens, welches von dem Arzt für
 Krebs und als unheilbar erklärt wurde, sage ich Ihnen meinen besten Dank.
 So schwer es mir auf dem Herzen lag, umso leichter ist es mir jetzt, da ich
 vollständig geheilt bin. In der Hoffnung, daß Gott Sie noch recht lange
 gesund und munter erhalten wird, grüßt mit aller Hochachtung
Salbach, den 26. Oktober 1912. **Wilhelm Gläser**.

Suche zum 1. Januar ein älteres,
 gewissenhaftes und ordnungsliebendes

Mädchen,

welches den Haushalt gut versorgen
 kann, möglichst etwas Kochkenntnis
 hat und etwas nähen kann. Angebote
 sofort erwünscht.

Johann Hentschel,
 Blumenfabrik, **Steinigtwolmsdorf**.

Einige ältere, tüchtige

Eisendreher

werden für dauernde Arbeit bei
 hohem Verdienste eingestellt.

Maschinenfabrik Altstadt-Stolpen, S.

Gastwirte-Berein

Bischofswerda und Umgegend.
 Dienstag den 3. Dez. nachm. 4 Uhr
Monatsversammlung
 beim Kollegen **Jurisch**, Restaurant
 zur guten Quelle. Wichtige Tages-
 ordnung. Um zahlreiches Erscheinen
 bittet **der Gesamtvorstand**.

Böttcher-Arbeiten

aller Art, liefert zum bevor-
 stehenden **Weihnachts-Fest**
W. Särting,
 Fleischerstraße 7, Ecke Pfarrgasse.

10000 Mark

werden als 1. Hypothek auf ein-
 Hausgrundstück gesucht. Gefällige
 Offerten unter **M. H.** in die Ge-
 schäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Heute eingetroffen
frisch. Seelachs, Seelachs,
Fischgeschäft Heinrich.

Zugelaufen

ist ein schwarz und weiß gefiederter
Sahn. Abzuholen im
Gasthof Ober-Schmölln.

Herzlicher Dank.

Nachdem sich das Grab über unserer heißgeliebten
 Gattin und Mutter, der Frau

Henriette Scholze geb. Bieger

geschlossen hat, ist es uns ein Herzensbedürfnis, Allen, Allen
 für ihre große Liebe und Teilnahme unseren **innigsten,**
tiefgefühltesten Dank auszusprechen. Besonders
 danken wir noch an dieser Stelle Herrn Sanitätsrat Dr. Roch,
 sowie Herrn Pastor Fischer für ihr unermüdliches Mühewalten
 während der langen Krankheit unserer teuren Entschlafenen.

Dir aber, schwergeprüfte Gattin und Mutter, rufen wir
 ein „Habe Dank“ und „Ruhe sanft“ in die Ewigkeit nach.

Wer so wie Du im Leidensdrang
 Mit Gott ergebnem Herz
 Den Dulderkranz im Tod errang
 Der eilet himmelwärts.

Bischofswerda, am 29. November 1912.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Für die vielen Beweise liebevoller Anteilnahme an dem schweren Geschick,
 welches uns durch den Tod unseres herzensguten Sohnes und lieben Bruders
Paul betroffen hat, sagen wir nur hierdurch Allen, die durch Wort und
 Schrift, durch den so wunderschönen Blumenschmuck und Geleit ihm die letzte
 Ehre erwiesen und uns getröstet haben, unseren

herzlichsten Dank.

Kleindrebnitz, den 29. November 1912.

Die trauernde Familie Rölke.

Zum Jesuitengesetz.

Es hat reichlich lange gedauert, bis der bayerischen Sonderpolitik in Sachen des Jesuitengesetzes durch die berufene Reichsinstanz ein Ziel gesetzt wurde, aber schließlich ist es doch so gekommen, wie es kommen mußte. Das bayerische Ministerium ist mit seinem Versuch, durch eine eigene Auslegung des Begriffs der „Ordnstätigkeit“ den einzelnen Mitgliedern des Jesuitenordens eine ziemlich weitgehende geistige Tätigkeit zu ermöglichen, unterlegen, und die strengere preussische Auslegung, die zweifellos mit dem Geist des Gesetzes im Einklang sich befindet, ist vom Bundesrat als zutreffend anerkannt. Demnach werden also künftighin die Angehörigen der Gesellschaft Jesu nicht behindert sein in der Ausübung ihrer persönlichen priesterlichen Pflichten, zu denen bekanntlich das Lesen von sogenannten stillen Messen gehört; sie werden stets ihre „Primiz“, die als Familien- und Gemeindefest einen exceptionellen Charakter trägt, in der Heimat feiern dürfen, und auch das Spenden der Sterbesakramente wird ihnen gestattet, das letztere offenbar, weil man sich nicht dem Vorwurf aussetzen wollte, daß der „Polizeistaat“ sogar den Frieden des Sterbelagers störe, und schließlich wird den Jesuiten die Abhaltung rein wissenschaftlicher Vorträge nicht religiösen Charakters gestattet. Von der Predigtstätigkeit aber und der regelmäßigen Seelsorge, vom Religionsunterricht, von Missionsvorträgen usw. werden die Jesuiten sich künftighin auch in Bayern ausgeschlossen sehen. Von allen diesen Bestimmungen kann nur die bezüglich der Sterbesakramente Anlaß zu Bedenken geben, zumal wenn man sich daran erinnert, daß diese Augenblicke der intensivsten Seelsorge gerade von dem jesuitischen Geiste nicht immer im Sinne des Friedens der Sterbenden ausgeübt worden sind, aber man wird auch diese Bedenken schließlich wohl zurückdrängen können.

Die Hauptsache war, daß dem unerträglichen Zustand der gänzlich verschiedenartigen Auslegung und Anwendung eines Reichsgesetzes durch einzelne Bundesstaaten ein Ende gemacht wurde. Ein allgemeines und höchstes Interesse verleiht, daß der verfassungsmäßig festgelegte Wille des Reiches von dessen einzelnen Gliedern aufs genaueste respektiert werde, und deshalb müssen alle Unklarheiten, die in der Auffassung dieses Willens bestehen, so rasch wie möglich beseitigt werden. Wie die Dinge jetzt liegen, könnte eine Wiederaufrollung

der Jesuitenfrage auf lange Jahre hinaus eigentlich nur durch den Reichstag erfolgen, in dem längere Zeit eine Mehrheit für die gesetzliche Beseitigung des ganzen Jesuitengesetzes vorhanden war und vielleicht auch heute vorhanden ist. Aber es ist nicht gerade wahrscheinlich, daß die Zentrumspartei diesen Weg schon in nächster Zeit wieder betritt, obwohl die Katholikentage befanntlich den Ruf nach den Jesuiten regelmäßig erheben. Einmal ist die Forderung nach der Lage der Dinge ausichtslos, dann aber vermindert gerade die Tatsache, daß das so regelmäßig und schablonenhaft geschieht, das Gewicht dieses Verlangens, das sicherlich nicht von allen Kreisen des katholischen Volkes geteilt wird, und dessen Erfüllung unzweifelhaft den konfessionellen Frieden des Reiches nicht fördern, sondern aufs schwerste gefährden und erschüttern würde. Im übrigen ist gerade gegenwärtig der katholische Teil des deutschen Volkes durch innere Zwistigkeiten und Meinungsverschiedenheiten lebhaft genug bewegt und in Anspruch genommen, und der Charakter der jüngsten Eingriffe der Kurie läßt es wirklich nicht im Interesse des katholischen Volkes gelegen erscheinen, daß die eine der kämpfenden Parteien durch eine Truppe verstärkt werde, die ihrer Bestimmung und ihrer Geschichte nach immer die entschiedenste Bannerträgerin des römischen Zentralisationsystems gewesen ist, dieses Systems, zu dessen hervorreichenden Eigentümlichkeiten immer die Verständnis- und Rücksichtslosigkeit gegenüber deutschem Wesen gehört hat.

Die deutsche Landwirtschaft nach der letzten Zählung.

Das Kaiserliche Statistische Amt veröffentlicht eine zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse der letzten landwirtschaftlichen Betriebszählung. Der Band gibt Aufschluß über die neueste Gestaltung der deutschen landwirtschaftlichen Verhältnisse, vor allem über die Verteilung von Klein-, Mittel- und Großbetrieb, die Viehhaltung und das Personal der landwirtschaftlichen Betriebe.

Durch die land- und forstwirtschaftliche Betriebszählung von 1907 sind 5 762 509 land- und forstwirtschaftliche Betriebe mit einer Gesamtfläche von 43 106 486 Hektar und einer landwirtschaftlich benutzten Fläche von 31 834 874 Hektar erhoben worden. In dieser Zahl der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe sind aber die Be-

triebe mit nur forstwirtschaftlicher Fläche nicht enthalten. Im Vergleich zu derselben Erhebung von 1895 haben die Betriebe um 177 765 = 3,2 v. H. zugenommen, die landwirtschaftliche Fläche um 683 067 Hektar = 2,1 v. H. abgenommen. Nach der Größe ihrer land- und forstwirtschaftlichen Fläche berechnet, gehörten 3 378 509 oder 58,9 v. H. Betriebe zu den Zwerg- und Parzellenbetrieben (unter 2 Hektar landwirtschaftlicher Fläche). Diese Betriebe kleinsten Umfanges hatten nur 5,4 v. H. (= 1 731 311 Hektar) landwirtschaftlicher Fläche und 5,7 v. H. (= 2 492 002 Hektar) der Gesamtfläche inne. Als Großbetriebe (100 Hektar und darüber) sind 23 566 = 0,4 v. H. ermittelt, mit einer landwirtschaftlichen Fläche von 7 055 018 Hektar = 22,2 v. H. und einer Gesamtfläche von 9 916 531 Hektar = 23,0 v. H.

Der Rest an Betrieben wie an landwirtschaftlicher Fläche entfällt auf die bäuerlichen Betriebe (2 bis 100 Hektar), und zwar betragen diese an Zahl 2 334 007 = 40,7 v. H., an landwirtschaftlicher Fläche nahezu drei Viertel = 23 048 545 Hektar = 72,4 v. H. und an Gesamtfläche ebenfalls drei Viertel = 30 697 953 Hektar = 73,3 v. H. Da jedoch auch von den Betrieben mit über 100 Hektar namentlich in Norddeutschland eine große Anzahl ein ausgesprochen bäuerliches Gepräge hat, andererseits viele Betriebe unter 2 Hektar in den fruchtbaren Gegenden des Obst-, Wein-, Tabak- und Hopfenbaues bäuerlichen Betrieben gleich zu stellen sind, ist der bäuerliche Besitz in Wirklichkeit noch stärker vertreten als diese Zahlen erkennen lassen. Der bäuerliche Betrieb in seinen verschiedenen Abstufungen bildet demnach den Schwerpunkt der deutschen Landwirtschaft.

Aus Sachsen.

Dresden, 2. Dezember. Se. Majestät der König ist Sonnabend abend 8 Uhr 34 Minuten von Tarvis abgereist und ist Sonntag nachmittag 5 Uhr 3 Minuten hier wieder eingetroffen. — Der Kronprinz hat die beabsichtigte Reise nach Chemnitz wegen Unwohlseins aufgeben müssen.

S. Dresden, 2. Dezember. Gründung eines österreichisch-ungarischen Offiziersvereins. Unter dem Vorsitz des österreichisch-ungarischen Gesandten in Dresden Grafen Jorgach ist hier ein österreichisch-ungarischer Offiziersverein begründet worden, der alle ehemaligen, sowie Reserveoffiziere der österreichisch-ungarischen Armee, die ihren Aufenthalt im Königreich Sachsen haben,

Ich lasse Dich nicht!

Original-Roman von H. Courths-Mahler. (2. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Nein, nein — gewiß nicht; meiner Zustimmung bist du sicher. Sieh, ob du Sascha gefügig machen kannst. Aber ich warne dich vor jedem Zwang und jedem Gewaltmittel. Sascha ist bei allem Leichtsinne und bei aller Diebenswürdigkeit seines Wesens ein Tropfkopf. Merkt er den Zwang, so lehnt er sich dagegen auf.“

Maria Petrovna lächelte klug. „Ich werde nichts tun, als ihn von der Liebe Anna Paulownas überzeugen. Das wird seine Eitelkeit nicht unberührt lassen.“

„Seine Eitelkeit? Ist Sascha eitel?“

Die Fürstin blickte mit einem überlegenen Lächeln zu ihrem Gatten hinüber.

„Alle Männer sind eitel, — und am leichtesten bei dieser Schwäche zu fassen.“

„Und die Frauen?“ fragte der Fürst ironisch.

„Sind die vielleicht nicht eitel?“

„O ja — aber anders als die Männer. Bei den Frauen sitzt die Eitelkeit unter der Haut, bei den Männern reicht sie bis an das Herz.“

Fürst Ivan lachte.

„Das möchte ich erläutern und begründet haben.“

Tief aufatmend legte die Fürstin ihre Hände auf die Sessellehnen, dabei sah sie ihren Gatten schelmisch an.

„Also eine logische Begründung verlangst du, Ivan? Weist du nicht, daß wir Frauen keine Logik haben sollten? Sie wird uns doch immer abgesprochen.“

„Mit Unrecht?“ fragte er neckend.

„Ich wage solch eine wichtige Frage nicht zu entscheiden. Uns Frauen liegt die Logik im Gefühl. Das wirst du wieder unlogisch nennen. Aber logisch oder nicht: daß die Männer im Grunde eitel sind als die Frauen, das haben schon viele große Männer zugeben müssen.“

Er küßte ihr die Hand.

„O, über euch Frauen, wie wißt ihr so klug eure Worte zu setzen! Wie ihr es auch anfangt, zulezt habt ihr immer das Recht!“

Sie erhob sich und klinkelte. Dem eintretenden Diener rief sie zu: „Meinen Wagen!“

Und zu ihrem Gatten gewendet, fuhr sie fort: „Ich sehe Anna Paulowna heute im Komitee. Sie hat das Protektorat übernommen. Sicher werden wir über Sascha sprechen.“

„Verbrenne dir nur die Finger nicht, Maria“, warnte der Fürst.

„Unbesorgt, Ivan.“

Sie reichte sich die Hände. In ihren beiderseitigen Blicken lag ein herzliches Einverständnis.

Benige Tage später fand im Palais des Zaren eine Hofgesellschaft statt, zu der die ersten Familien des Landes geladen waren.

Bei der Polonaise war Fürst Alexander der Partner der Großfürstin Anna Paulowna. Er sah heiter und strahlend aus wie immer. Seine Augen lachten in Lebensfreude und Übermut.

Anna Paulowna sah immer wieder von der Seite in sein sonniges Gesicht. Ihre sonst so kalten und stolzen Züge waren belebt, und der sonst etwas matte, elfenbeinfarbige Teint zeigte einen leicht rosigen Schimmer.

Sie unterhielt sich außerordentlich angeregt mit ihm, und vieler Augen streiften mit leichtem Erstaunen ihr Gesicht. So lebhaft sah man die Großfürstin selten. Mancher beneidete Alexander um die Auszeichnung, Anna Paulowna führen zu dürfen. Aber doch hätte man sie niemand lieber gegönnt als ihm, denn Alexander Kalnoy besaß keine Feinde. Seine glückliche Natur und sein gutes Herz machten ihn überall beliebt.

Diese festliche Polonaise, welche bei derartigen Veranstaltungen gewissermaßen als Nationaltanz gilt, zeigte zur Genüge allen Glanz und alle Pracht, die hier entfaltet wurde.

Die Großfürstinnen mit ihrem reichen Brillantenschmuck, zum Teil stolze und schöne Gestalten, die Hofdamen in ihrer Kleidamen und glänzenden Galatouillette, und all die anderen mehr

oder minder schönen Frauen und Mädchen der russischen Gesellschaft boten dem Auge einen wahrhaft blendenden Anblick. Daneben behaupteten sich aber auch die Uniformen und der reiche Ordenschmuck der Herren.

Die großen, schönen Säle des Palais waren ein würdiger Rahmen für diese auserlesene Gesellschaft. Wundervolle, schwere Profatvorhänge, Decken- und Wandgemälde, von reich vergoldetem Stuck umgeben, spiegelten sich in den überall angebrachten Kristallspiegeln, die auch das wogende Treiben zurückwarfen, und paßten sich harmonisch den satten, warmenden Farbentönen der Toiletten an. In den Nischen der großen Rundbogenfenster standen eine Anzahl Herren, die bei dieser festlichen Promenade als Zuschauer wirkten; und diese konnten jedenfalls das glänzende Bild am besten genießen.

Zwei dieser Herren, ein russischer Offizier und ein französischer Gesandter unterhielten sich leise über die Vorübergehenden. Der Russe nannte dem Franzosen die Persönlichkeiten, die ihn interessierten.

„Die Dame in Weiß — mit der reichen Silberstickerei? Das ist die Großfürstin Anna Paulowna!“ sagte er eben.

„Und der Herr an ihrer Seite?“ fragte der Franzose interessiert.

„Das ist Fürst Alexander Kalnoy.“

„Und die schöne, junge Dame im hellblau, mit der Perlenkette im schwarzen Haar?“

„Das ist die junge Fürstin Tatjana Kalnoy, seine Schwester.“

„Ah — das vermutete ich — dies schöne Geschwisterpaar sieht sich sehr ähnlich. Und — bitte — wer ist der Herr, der die Fürstin Tatjana führt?“

„Fürst Vladimir Sogareff, der Sohn unseres in Aussicht genommenen neuen Botschafters für Berlin.“

„So, so — ein feiner, geistvoller Kopf.“

„Man sagt, er hat eine große Zukunft.“

„Er ist noch sehr jung.“

„Fast dreißig Jahre.“

umfaßt. Für Leipzig gehört dem Vorstand der Direktor der Dresdener Bank in Leipzig, Leutnant d. R. Dr. jur. von Klemperer an. — **Gch. Justizrat Abbe tritt in den Ruhestand.** Ein verdienstvoller sächsischer Jurist, der Landgerichtsdirektor bei dem Landgericht Dresden, Geheimer Justizrat Abbe, tritt auf sein Ansuchen in den Ruhestand. Geheimerat Abbe hat sich insbesondere um die Strafrechtspflege besondere Verdienste als äußerst scharfsinniger Jurist erworben. Er ist noch heute Vorsitzender bezw. Vorstandsmitglied zahlreicher gemeinnütziger Vereine und Korporationen.

S. Dresden, 2. Dezember. Künstlerkarneval 1913. Nach zweijähriger Pause treten die Studierenden der Akademie der bildenden Künste wieder mit einem großen Fest an die Öffentlichkeit. Am 21. Januar 1913 findet dieses als Ersatz für das Gauklerfest und den diesmal wegfallenden Karnevalsfestzug unter dem Titel Künstlerkarneval 1913 im Städtischen Ausstellungspalast statt. — **Dresdener Sechstage-Kennen.** Das dritte Dresdener Sechstage-Kennen nahm Sonnabend Mitternacht in Anwesenheit einer großen Menschenmenge seinen Anfang. Mit großer Energie gingen die Fahrer in das Rennen, das bis Sonntag abend ohne Unfall verlaufen ist. In der ersten Stunde wurden 34 900 Kilometer zurückgelegt. Es starteten: Deutschland: Lorenz-Saldow, Rabe-Pawke, Lehner-Ladewald, Rudel-Rostellen, v. Rahnmer-Großmann, Rötzig-Sühmlich; Amerika: Sawson-Willey; Frankreich: Leon und Didier; England: Hall-Hallstead, Österreich: Rudelo-Rowad; Italien: A. und C. Carapezzi. Ein eingelegtes 10-Kundenfahren gewann Lorenz gegen Hallstead-England.

Birna, 2. Dezember. Die Kgl. Amtshauptmannschaft macht bekannt: Herr Schlachthofierarzt Dr. phil. Seyfert in Birna ist als Stellvertreter des Herrn Königlichen Bezirksstierarztes in unvorhergesehenen dringlichen Fällen gemäß § 12 Abs. 2 und als Vertreter des Herrn Königlichen Bezirksstierarztes und seines Stellvertreters in Fällen der Behinderung gemäß § 12 Abs. 3, sowie Herr Tierarzt Dr. med. vet. Merzdorf in Sebütz als Stellvertreter des Herrn Königlichen Bezirksstierarztes und seines Stellvertreters in Fällen der Behinderung gemäß § 12 Abs. 3 der Verordnung in Pflicht genommen worden.

Leipzig, 2. Dezember. Verhaftung. Der seit dem 18. Juni d. J. flüchtige Postassistent Alfred Merz vom Postschekamt in Leipzig ist in Zürich verhaftet worden. Merz hatte einen Scheck über 3150 M durch einen Unbekannten an der Kasse

des Scheckamtes einlösen lassen und dann das Weite gesucht. — Die 120 Kinder der Sagenbedschen Schausstellung verließen am Sonnabend nach einem Zerwürfnis mit der Leitung des Unternehmens mit ihrem Impresario die Schausstellung und zogen nach dem Polizeigebäude, um Klage zu führen. Sie wurden aufgenommen und werden einstweilen dort verpflegt, bis der Konflikt mit der Direktion Sagenbed durch Vermittlung des englischen Konsuls gelöst ist.

Gottesberg, 2. Dezember. Die hier wohnhafte 37 Jahre alte Bergbäuerin Anna Bartisch tauchte nach ihrem eigenen Geständnis ihr 12 Wochen altes Töchterchen so lange in der Aborigruhe unter, bis das arme Wesen kein Lebenszeichen mehr von sich gab. Wie sie der Polizei, die auf Anzeige einer Tochter der Mörderin hinzukam, angab, will sie die graufige Tat deshalb begangen haben, weil das Kind fortwährend schrie. Die Mörderin, die jedenfalls geistig nicht zurechnungsfähig ist, wurde verhaftet.

Berdau, 2. Dezember. Fleischer und Stadtverwaltung. Wegen des Verkaufs des dänischen Rindfleischs ist die Fleischerinnung beim Rate vorstellig geworden, diese Fleischverkäufe einzustellen, da sie das hiesige Fleischergewerbe schädigten.

Aue, 2. Dezember. Beim Abendessen erstickt ist hier der 33jährige Geschirrführer Meier. Dem Mann war ein Stück Fleisch in der Kehle stecken geblieben, das sich nicht schnell genug entfernen ließ, so daß der Mann erstickt mußte.

Aus dem Gerichtssaal.

* Ein Roman aus dem Leben. Eigenartige Familienbilder wurden in einer Gerichtsverhandlung enthüllt, die jetzt vor dem Dresdener Amtsgericht stattfand. Im Jahre 1881 verließ der Kaufmann Philipp in Dresden seine Ehefrau, nachdem er länger als zehn Jahre mit derselben verheiratet gewesen war. Ph. begab sich ins Ausland. Als er aber dort keine Reichtümer sammeln konnte, kehrte er nach sechsjähriger Abwesenheit in die Heimat zurück und hatte die Absicht, mit seiner Frau die eheliche Gemeinschaft fortzusetzen. Er erschrak aber nicht wenig, als er seine verlassene Ehefrau inmitten einer blühenden Kinderschar erblickte. Er stellte sie ob des reichen Kindersegens zur Rede. Die treue Ehehälfte aber wußte den zurückgekehrten Othello damit zu beruhigen, daß sie ihm erklärte, die drei kleinen Erdenbürger seien angenommene Ziehkinder, für deren Erziehung sie eine größere Geldsumme erhalten habe. Der Mann gab sich mit dieser Er-

klärung zufrieden; er erfuhr aber bald darauf, daß seine Frau doch die leibliche Mutter der Kinder sei, denn sie hatte während seiner sechsjährigen Abwesenheit mit dem Sohne seines Bruders ein Verhältnis unterhalten und diesem war die blühende Kinderschar entsprossen. Die Kinder wuchsen heran, die Mutter starb und der alternde Ehegatte geriet in Not und Sorgen. Das Dresdener Armenamt mußte sich seiner annehmen und den Alten verpflegen. Aber die Armenbehörde hatte inzwischen ermittelt, daß einer der herangewachsenen „Söhne“ als Gastwirt in guten Verhältnissen lebte. Er sollte fortan für den „Vater“ sorgen, er tat das aber nicht und erhielt infolgedessen eine Strafverfügung. Der „Sohn“ beantragte gerichtliche Entscheidung und vor Gericht wurde nun die oben geschilderte geheimnisvolle Familiengeschichte aufgerollt. Der „Sohn“ bestritt, daß der vom Armenamt versorgte „Vater“ sein Vater sei und der letztere selbst erklärte dem Gericht, daß er mit dem Angeklagten in keinem verwandtschaftlichen Verhältnis stehe und weder mit ihm „verwandt“ noch „verschwägert“ sei, obgleich er seinen Namen trage. Es stellte sich dann heraus, daß vor Jahren die Hebamme die drei Kinder auf den Namen des abwesenden Mannes der Kindesmutter in das Standesamts-Register hatte eingetragen lassen. Der angeklagte „Sohn“ wurde infolgedessen, weil eine Blutsverwandtschaft nicht konstatiert werden konnte, von der Verpflichtung, den fremden „Vater“ zu versorgen, freigesprochen.

Kirche, Schule und Mission.

Die soziale Arbeit der inneren Mission. „Die Gegner sozialer Arbeit müssen stets wieder darauf hingewiesen werden, daß in unseren Tagen eine intensive Menschenliebe sich mehr darin offenbart, durch vorbeugende Arbeit große Schäden zu verhüten und dadurch einem ganzen Stand, einem größeren Kreis von Menschen Nutzen zu bringen; demgegenüber ist es das viel geringere, den einzelnen bereits vorhandenen Notstand zu mildern, der so oft nur dadurch entstehen konnte, daß auf die Lebensbedingungen und Verhältnisse nicht eher reformierend eingewirkt wurde.“ So schrieb kürzlich Paula Müller, Vorsitzende des deutsch-evangelischen Frauenbundes. Ihre Worte bringen einen sehr beachtenswerten Fortschritt in der deutschen Liebestätigkeit des 20. Jahrhunderts zum Ausdruck. Hat man sich früher meist damit begnügt, die vorhandene Not des Einzelnen zu lindern, so umfaßt die barmherzige Liebe jetzt immer mehr ganze Berufsgruppen und deren allgemeine

„Anscheinend gefällt ihm seine Partnerin sehr.“

„Sie ist auch eine entzückende junge Dame, — erst vor kurzer Zeit aus dem Institut entlassen und bei Hofe vorgestellt.“

„Das gäbe ein schönes Paar.“

„Zweifello.“

Ahnungslos, daß über sie gesprochen wurde, ging Tatjana Kalnohy neben Wladimir Sogareff her. Dieser schien ganz in den Anblick seiner reizenden Partnerin vertieft. Gerade, als sie an den beiden Herren in der Fensternische vorbeiging, sagte Fürst Sogareff, seine hohe Gestalt zu ihr herabneigend:

„Ich habe vier Tage lang nicht das Vergnügen gehabt, Sie zu sehen, Fürstin Tatjana.“

Sie sah empor in sein scharfgeschnittenes Gesicht. Ihre wunderbaren, übermütig blickenden Augen bekamen dabei einen Ausdruck herrlicher Weichheit. Sie seufzte leise auf.

„Ja — genau vier Tage sind wir uns nicht begegnet.“

„Ich war gestern im Palais Kalnohy, traf aber leider niemand daheim“, sagte er, sie nicht aus den Augen lassend.

„Ja, ich erfuhr davon, als ich nach Hause kam“, antwortete sie, gleich ihm diese belanglosen Worte in einen warmen Ton hüllend, so daß sie Bedeutung gewannen.

„Hat es Ihnen ein klein wenig leid, daß wir uns verfehlten?“ fragte er kühn und senkte seine Augen, die von grauer Farbe und sehr ausdrucksvoll waren, in die ihren, als wolle er ihr Innerstes erforschen.

Sie errötete erst ein wenig und lächelte dann schelmisch zu ihm auf.

„Nicht ein klein wenig, — aber recht sehr leid hat es mir getan.“

„Wirklich? Darf ich das glauben?“

Sie wurde ernst.

„Sie dürfen mir alles glauben, Fürst Wladimir. Ihnen gegenüber würde mir nicht die kleinste Unwahrheit über die Lippen kommen.“

Er hätte am liebsten ihre Hand an seine Lippen geführt, aber das ging jetzt nicht an.

„Verzeihen Sie meinen Zweifel; ich wollte ja nur von Ihnen hören, was mich sehr beglückt. Daß Sie einer Unwahrheit nicht fähig sind, davon bin ich vollkommen überzeugt.“

Drollig zog sie die Stirn kraus.

„Ach“, seufzte sie voll Schelmerei, „glauben Sie, daß es Menschen gibt, die nie die Unwahrheit sprechen?“

Er lachte.

„Ganz streng genommen, freilich nicht, solche Menschen gibt es nicht.“

„Und ich bin auch nur ein Mensch.“

„Sie sind ein Engel, Fürstin.“

Lachend wehrte sie mit leisem Erröten ab.

„Oh ein — leider — Gott sei Dank habe ich gar nichts Engelhaftes an mir. Ich bin auch viel lieber ein Mensch, — und wenn es sein kann, ein glücklicher Mensch.“

Leise drückte der Fürst ihre kleine Hand. „Wer Ihnen das Glück schaffen und festhalten kann, der ist beidenseitig wert.“

Lächelnd versanken ihre Blicke ineinander, aber im Anschauen verschwand das Lächeln, und die Gesichter flammten. Die Augen wurden weit und strahlend. Rings um sie her verschwand alles in einem rosigen Nebel, die Musik tönte wie aus Wolken.

Endlich riß Tatjana aufatmend ihren Blick aus dem seinen los. Und, tief errötend sich bewußt werdend, daß sie den grauen Männeraugen einen Einblick in ihre Seele gewährt hatte, sagte sie hastig ablenkend:

„Wie schön die Großfürstin Anna Paulowna heute abend aussieht. Ihr Antlitz ist sonst so kalt und streng. Heute sieht sie so liebenswürdig aus, wie ein glücklicher Mensch.“

„Glauben Sie, daß glückliche Menschen immer liebenswürdig sind?“ fragte er lächelnd.

„Oh — jedenfalls ist ein Mensch, wenn er glücklich ist, liebenswürdiger, als wenn das Gegenteil der Fall ist. Das schließt aber nicht aus, daß mancher Mensch im Unglück noch liebenswürdiger sein kann, als ein anderer im Glück“, erwiderte sie.

Er war ihrem Blick gefolgt und ließ nun den seinen auf Anna Paulownas klugem, energischem Gesicht ruhen. Es war sehr hübsch geschnitten, und in den sonst so kalten Augen glühte jetzt ein verhaltenes Feuer. Der feine, aber nicht sehr kleine Mund, lächelte zu Alexander Kalnohy empor; und dieses Lächeln verwißte den sonst etwas unweiblich harten und strengen Zug um den Mund.

Wenn Anna Paulowna gewußt hätte, wieviel hübscher und liebenswürdiger sie mit diesem Lächeln erschien, so wäre es vielleicht nicht ein seltener Gast in ihrem Antlitz gewesen.

Alexander betrachtete seine Partnerin jedenfalls eben recht wohlgefällig. Sie schien ihm heute viel schöner als sonst. Aber ein wärmeres Gefühl erweckte sie trotzdem nicht in seiner Brust. Er mußte aber an die Heiratspläne seiner Mutter denken, und in seinen Augen suchte es auf.

„Rein, niemals würde ich eine Frau wie diese lieben können, niemals zur Gattin begehren. Ihre Klugheit imponiert mir, gewiß; aber ihr Geist ist blendend, nicht erlösend. Sie kann sehr sarkastisch sein, — sarkastische Frauen liebt man aber nicht. Man kann sie höchstens bewundern. Ihre Augen verraten, daß sie zuweilen leidenschaftlich empfinden kann; aber es ist eine Leidenschaft, die herrisch fordert, die sich nicht unterordnen kann in weiblicher Zartheit. Wenn ich mich aber eines Tages verheiraten sollte — vorläufig denke ich noch nicht daran — dann will ich der Herr sein und mich nicht beherrschen lassen.“ So dachte er, während er liebenswürdig, heiter, aber im Innern ganz unberührt, neben ihr dahinschritt.

Sie fühlte, daß er ihrem heimlichen Verben, das dieser stolzen Seele sehr viel Überwindung kostete, einen passiven Widerstand entgegensetzte. Ihr Gesicht rötete sich immer mehr. Es war ihr so schwer, ihm Schritt für Schritt entgegen zu kommen. Aber sie liebte diesen Sonnenmenschen mit einer schmerzhaften Leidenschaft und wollte ihn besitzen um jeden Preis.

(Fortsetzung folgt.)

